

Ein spätfränkischer Friedhof bei der Martinskapelle in Boppard.

Aufgedeckt im Jahre 1280.

Von

Franz Rademacher.

Hierzu Tafel 48—49

Im Chor der spätromanischen Severuskirche in Boppard (Bezirk Koblenz) steht an der Südseite des Hochaltars ein Wandschrank in reichen neugotischen Formen, der im Inneren in symmetrischer Anordnung in vier Zonen 21 in Stoffhauben gekleidete und teilweise zu Büsten ergänzte Schädel bzw. Schädelteile sowie zahlreiche Tafeln mit Knochen enthält (*Taf. 48*)¹. Die Schädelhüllen, Stoffbüsten und Knochen sind reich verziert mit Stickereien des 18. Jahrhunderts. Eine im Schrank liegende Pergamenturkunde berichtet, daß der Pastor der Severuskirche Franz Ludwig Janny im Jahre 1748 die neue Ausstattung der 'Reliquien' vornehmen ließ². Außer den Schädeln und Knochen enthält der Schrank einen eisernen fränkischen Sax, der gleichfalls mit einer besonderen Hülle versehen ist. Auf der Gesamtaufnahme des Schrankes ist das Futteral mit dem Sax in der Mitte der unteren Reihe zu sehen; *Taf. 49, 2* zeigt Sax und Futteral getrennt nebeneinander. Die zum Einstecken des Saxes seitlich bis auf den Teil für die Griffangel offene Umhüllung besteht aus gemusterter roter Seide mit Futter aus grüner Seide und blauem Leinen. Die Oberseite ist rundum mit Goldborte abgesetzt, außerdem wird in der Mitte durch zwei Bortenstücke ein rechteckiges Feld abgegrenzt, das ein aufgenähtes Pergament trägt mit folgenden, rot aufgemalten Inschriften:

*Gladius quo Martyres Boppardienses
ad S. Martinum requiescentes, trucidati sunt 142
Dieß ist das Schwerdt, so bey dies(en Martyrer) 1280³
in dieser Kirchen ist gefunden worden.*

Stoff und Verzierung des Futterals sowie die Schriftform der Inschriften zeigen, daß das Futteral bei der Neuausstattung der 'Reliquien' im Jahre 1748 angefertigt wurde. Die Inschriften enthalten in kurzer Fassung das, was man im 18. Jahrhundert über Herkunft und Bedeutung des Saxes wußte. Die lateinische Inschrift besagt, daß mit diesem Schwert im Jahre 142 Bopparder Märtyrer niedergemacht wurden, die bei der Martinskapelle (in Boppard) ihre Ruhestatt fanden, und die deutsche Inschrift fügt hinzu, daß das Schwert im Jahre 1280⁴ zusammen mit den Märtyrergebeinen in dieser Kirche — d. h. in der Martinskapelle — gefunden worden sei.

Über die in diesen Inschriften ausgesprochene Überlieferung eines Bopparder Martyriums berichtet eingehend eine Urkunde vom 10. August 1280,

¹ Die Aufnahmen fertigte der Fotograf K. Steinle in Bonn an.

² Der Text der Urkunde lautet: *Renovatio harum reliquiarum, in quantum fieri potuit, facta est a me Francisco Ludovico Janny, Pastore hujus civitatis Anno ab Incarnatione Salvatoris nostri 1748 et primo Anno ab ingressu in Parochiam hanc. plurimae reliquiae non sunt noviter consignatae, quia earum nomina non inveniebantur, visae tamen mihi fuerunt esse de XI millibus virginum et Martyrum.*

³ Der eingeklammerte Teil der Inschrift ist nur schwer zu entziffern. Von der Jahreszahl 1280 sind die beiden letzten Zahlen später verbessert, und zwar anscheinend aus 1232, wie bei dem Schädel *Taf. 49, 1*.

⁴ Die ursprüngliche falsche Jahresangabe beim Schwert wie bei dem Schädel *Taf. 49, 1* (s. unten) kann nur auf einem Irrtum des Schreibers und nicht etwa auf einer anders lautenden Tradition beruhen, da die Klosterchronik stets das richtige Jahr 1280 angibt.

die als Almosenbrief zur Beschaffung von Mitteln für den Neubau der Martinskapelle ausgestellt wurde. Das Original der Urkunde ist nicht mehr nachzuweisen, doch ist der Wortlaut überliefert durch den Kölner Jesuiten Hermann Crombach in einem Bericht über die Bopparder Märtyrer, den er seinem 1647 erschienenen dickleibigen Folianten über die Geschichte der elftausend Jungfrauen als Anhang beifügte¹. Aus der gleichen Zeit stammt ferner eine Übersetzung der Urkunde in der Klosterchronik von St. Martin, die ein Pater Pius Bodenheim anlegte, der von 1637 bis 1640 Beichtvater des mit der Martinskapelle seit 1489 verbundenen Nonnenklosters² war. Diese nach dem Weggang Bodenheims bis zur Französischen Revolution fortgeführte Chronik ist von Christian von Stramberg im Rheinischen Antiquarius vollständig abgedruckt worden³.

Wie überall in Deutschland, so erlebte auch im Rheinland der Märtyrer- und Reliquienkult der Kirche im 12. und 13. Jahrhundert seine höchste Blüte. Das außerordentlich gesteigerte Verlangen nach Reliquien hatte zur Folge, daß man solche auf jede Weise an sich zu bringen und wenn möglich auf heimatlichem Boden zu finden trachtete. Bestattungen aus früheren Jahrhunderten in oder bei Kirchen und Kapellen wurden vielfach kritiklos als willkommene Reliquienfunde angesehen, und auf zahlreichen früheren Friedhöfen kam es zur Erhebung der Gebeine von 'Heiligen' und 'Märtyrern', wofür die mit dem Jahre 1106 einsetzende Ausbeutung des *ager ursulanus* bei St. Ursula in Köln, der angeblichen Begräbnisstätte der sagenhaften elftausend Jungfrauen, das bekannteste Beispiel bildet⁴. Visionen gottbegnadeter Frauen und Männer wiesen vielfach den Weg zu solchen Reliquientdeckungen oder lieferten ihre Deutung. So war es auch in Boppard. Wie die Urkunde berichtet⁵, kamen einige Zeit vor 1280 Bopparder Männer und Frauen anlässlich einer Wallfahrt zu den Reliquien von Wetzlar und Marburg auch nach Altenburg⁶ zur Tochter der

¹ Hermannus Crombach, *Vita et martyrium S. Ursulae*, Köln 1647. Bd. II, p. 1091 f.

² Schwestern vom Dritten Orden des hl. Franziskus.

³ Rheinischer Antiquarius, Mittelrhein II, Bd. 5, 1856, 391—446; die Übersetzung der Urkunde 404 f. — Das Original der Chronik befindet sich nach freundlicher Auskunft des Koblenzer Staatsarchivs dort in Abt. 701 unter Nr. 69.

⁴ Vgl. W. Levison, *Das Werden der Ursula-Legende*. Bonn. Jahrb. 132, 1927, 1 f., vor allem 107 f.

⁵ Der Text lautet: *Honorabilibus viris et in Christo dilectis dominis, abbatibus, prioribus, praepositis, decanis etc. Hartmannus praepositus conventus ecclesiae montis S. Mariae Boppardiae, canonici ecclesiae B. Severi ibidem, scultetus, milites, scabini, et universa civitas ibidem salutem in eo, qui est omnium salus. Cum nos jam dudum a multis et viris et mulieribus fide dignis nobis referentibus intellexerimus, quod, cum ipsi fuissent apud Wetzlar et Marpurg pro visitandis S. reliquiis, et venissent Altenburgum ad visitandam venerabilem et Deo dicatam virginem filiam B. Elisabethae, audierunt ab ore ipsius, quod juxta Boppardiam extra muros sita esset capella in honore B. Martini dicata, ubi multae sanctorum reliquiae requiescerent, et non esset multum necesse ad loca remota pro visitandis sanctorum reliquiis se transferre. Et sic medio tempore et jam ad praesens illa capella sit nimia vetustate consumpta, et in ruinam deducta, et boni homines ipsam ecclesiam honeste, decenter, ac opere sumptuoso ad honorem Dei, B. mae suae Genetricis et S. Martini reparare incepterint, ecce in ipsius operis initio secundum quod praedicta virgo filia B. Elisabethae praedixerat, cum foderent in altum, invenerunt feliciter multa corpora recondita, et in Christo requiescentia nec non et quendam gladium in signum martyrii corporum praedictorum in quodam sarcophago, quo videlicet gladio, capitibus amputatis ad dominum felici martyrio indubitabiliter transmigrarunt ab anno dominicae Incarnationis 142, sicut ibidem inventum est in lapidum sculptura sub terra. Datum anno 1280 Laurentii martyris.* — Infolge der kriegsbedingten Sicherungsmaßnahmen der Bibliotheken war es bei der Niederschrift der vorliegenden Arbeit im Frühjahr 1944 nicht möglich, ein Exemplar des Werkes von Crombach einzusehen. Auch anlässlich der jetzigen Drucklegung ließ sich dies leider nicht nachholen. Der Wortlaut der Urkunde ist daher entnommen aus: Brower u. Masen, *Metropolis ecclesiae Trevericae* II, 1856, 430. — Darnach A. Goerz, *Mittelrheinische Regesten* IV, 1886, 166 Nr. 732. — Vgl. ferner H. J. Nolden, *Zur Geschichte der Stadt Boppard*. Bopparder Schulprogramm 1859.

⁶ Prämonstratenser-Nonnenkloster Altenberg a. d. Lahn, Kreis Wetzlar.

hl. Elisabeth¹. Aus deren Munde vernahmen sie nun, vor den Mauern von Boppard stehe eine dem hl. Martin geweihte Kapelle und dort ruhten zahlreiche Reliquien von Heiligen; es sei also (für die Einwohner von Boppard) nicht nötig, zur Verehrung von Heiligenreliquien entfernte Orte aufzusuchen. Als man nun daran ging, die infolge ihres zu hohen Alters baufällig gewordene Kapelle wiederherzustellen, habe man entsprechend der Weissagung gleich beim Graben in die Tiefe zahlreiche Körperbestattungen gefunden und außerdem in einem Sarkophag ein Schwert als Zeichen des Martyriums dieser Körper. Zweifellos sei mit diesem Schwert das Martyrium durch Abschlagen der Häupter vollzogen worden, und zwar im Jahre 142 n. Chr., wie aus einem ebendort unter der Erde gefundenen Steindenkmäl hervorgehe.

Soweit der Inhalt der Urkunde. Die Tatsachen sind folgende: Eine bei Boppard stehende Martinskapelle war infolge ihres hohen Alters baufällig geworden. Im Jahre 1280 begann man mit ihrer Wiederherstellung, die wohl einem Neubau gleichkam, da man offenbar zwecks neuer Fundamentierung tiefer in die Erde ging. Hierbei fand man eine größere Zahl von Körperbestattungen, und zwar waren diese jedenfalls teilweise in Sarkophagen beigesetzt. Die Anzahl der aufgedeckten Bestattungen läßt den Schluß zu, daß man den Boden nicht nur innerhalb der Kapelle, sondern auch in ihrer Umgebung untersucht hat, um möglichst zahlreiche Gebeine von 'Märtyrern' zu erlangen. Als einzige Beigabe in einem der Sarkophage wird ein Schwert — d. h. der obengenannte Sax — aufgeführt, außerdem wird noch ein unter der Erde gefundenes Steindenkmäl genannt, offenbar ein Inschriftstein, da man auf ihm die Jahreszahl 142 zu lesen glaubte.

Daß andere Beigaben, die ohne Frage damals ans Tageslicht kamen, übergangen werden, ist nicht zu verwundern. Denn die Erwähnung des Schwertes und des Inschriftsteines verdanken wir nicht einem irgendwie historisch gerichteten Interesse an dem Befund als solchem, sondern lediglich der Verknüpfung dieser beiden Objekte mit der Deutung der Gräberfunde als Märtyrerreliquien. Darin hält sich der Bericht durchaus in dem Rahmen des zu seiner Zeit Üblichen. Für die Kirche war allein die Reliquieneigenschaft solcher Grabfunde wesentlich, und Einzelheiten über die Funde und die Fundumstände werden infolgedessen durchweg nur soweit überliefert, als man in ihnen Zeugnisse für die Reliquiendeutung zu sehen glaubte, oder soweit solche Angaben für den Zweck der Reliquienverehrung erwünscht waren. Eingehendere Beschreibungen sind Ausnahmen, so die Berichte über die in den Jahren 1071 und 1121 in St. Gereon in Köln aufgedeckten fünf Sarkophage mit Kriegerbestattungen, in denen man damals — eine Parallele zu Boppard! — Märtyrer der thebäischen Legion zu erkennen glaubte, die wir aber auf Grund der Beschreibungen als vornehme Franken, und zwar vermutlich als fränkische Könige, deuten dürfen².

In unserem Fall war in erster Linie das Schwert von Bedeutung, sah man in ihm doch das Werkzeug des angeblichen Martyriums. Während in der Prophezeiung der Äbtissin Gertrud nach dem Wortlaut der Urkunde nur von Gebeinen von Heiligen die Rede war, gab offenbar das Auffinden des Schwertes den willkommenen Anlaß, die aufgedeckten Bestattungen als solche von Märtyrern anzusehen, die mit diesem Schwerte enthauptet worden seien. Das Schwert wurde damit im Sinne der Kirche selbst zur Reliquie, woraus sich seine sorgfältige Aufbewahrung erklärt. Das Steindenkmäl mit der auf das Jahr 142

¹ Gertrud, das dritte Kind der Landgräfin Elisabeth von Thüringen, war von 1248 bis 1297 Äbtissin in Kloster Altenberg.

² K. Corsten, Die fränkischen Königsgräber in Köln. Rhein. Vierteljahrsblätter 10, 1940, 168 f.

bezogenen Inschrift konnte eine so weitgehende Bedeutung für sich nicht in Anspruch nehmen, dennoch ist es an sich verwunderlich, daß es als angebliche Urkunde über das Jahr des Martyriums verlorengegangen ist. Es scheint, daß man dem Stein, nachdem er sozusagen seinen Zweck erfüllt hatte, weiterhin keine Beachtung geschenkt hat. Hätte man ihn etwa damals bei der Errichtung der Martinskapelle sichtbar eingemauert, so müßte er wenigstens bis zu dem abermaligen Neubau im 18. Jahrhundert erhalten geblieben sein. Das ist aber zweifellos nicht der Fall, wie aus Nachrichten des 16. und 17. Jahrhunderts hervorgeht. In der genannten Chronik des Paters Bodenheim heißt es über den Fund der Gebeine und des Schwertes: 'Diese Martyrer haben gelitten und dem heydnischen Keyßer Antonino Pio im Jahr Christi ein Hundert und vierzig zwey, wie damals auff einem Stein, den sie bey der Martyrer Cörper auß der Erden gegraben, funden worden¹.' Aus dieser Formulierung wie aus dem Umstand, daß nur das Schwert und die Gebeine näher beschrieben werden, ergibt sich, daß der Stein zur Zeit des Paters Bodenheim nicht mehr existierte. Bestätigt wird dies durch den Bericht von Crombach. Dieser weilte nach der Angabe Bodenheims 1638 in Boppard, um dort seine Erhebungen anzustellen², und er sagt ausdrücklich, daß er die Reliquien und das Schwert, das vom Rost angefressen war, gesehen habe³. Von dem Stein aber weiß er außer der vagen Angabe der Urkunde von 1280 nichts zu berichten. Eine römische Steininschrift als Beleg für das Bopparder Martyrium hätte aber zweifellos gerade Crombach wegen der Parallele zu der Kölner Clematius-Inschrift über das Ursula-Martyrium in hohem Maße interessiert, wäre der Stein mit der Inschrift noch vorhanden gewesen. Crombach überliefert uns auch den Wortlaut lateinischer Verse, mit denen der gelehrte Rektor von St. Martin Magister Johann Flaming 1516 die Reliquien verherrlichte⁴. Auch diesen Versen lag bei der Erwähnung des lateinischen Inschriftsteines⁵ ersichtlich nur der Inhalt der Urkunde zugrunde. Wir können demnach mit Sicherheit sagen, daß von dem Stein um 1500 nichts mehr bekannt war; er wird also wohl bald nach der Auffindung wieder verschollen sein.

Über die Veranlassung zu dem angenommenen Martyrium und seine näheren Umstände sowie über den davon betroffenen Personenkreis finden wir weder in der Urkunde von 1280 noch in den späteren Berichten irgendeine Angabe⁶. Hierin steht die Bopparder Märtyrerverlegende weit zurück hinter anderen, ihrer Art nach ähnlichen Legenden, deren Überlieferung allerdings meist schon im frühen Mittelalter einsetzt und dann im Laufe der Jahrhunderte eine immer reichere Form annimmt, wie es vor allem bei der Legende vom Martyrium der elftausend Jungfrauen der Fall ist. Anscheinend war die Zeit, in der die 'Reliquienfunde' in Boppard gemacht wurden, einer weiteren Ausbildung der Legende nicht mehr günstig, überdies waren für eine solche ja

¹ Rhein. Antiquar. a. a. O. 403/4. Ähnlich ist der Wortlaut in einer 1639 von Pater Bodenheim gehaltenen Predigt auf die Bopparder Märtyrer, a. a. O. 414/15.

² Bodenheim schreibt, Crombach habe 'die Reliquien zu St. Martin mit großer Verwunderung besichtigt, alles fleißig aufgezeichnet, in seine Historiam einzusetzen, der Ursachen, damit die Bopparter Martyrer, so zu St. Martin ruhen, nit under die Gesellschaft der h. Ursula gezehlet würden'. Rhein. Antiquar. a. a. O. 410.

³ Zitiert von Nolden a. a. O. 12.

⁴ Rhein. Antiquar. a. a. O. 394 f. u. 405 f. — Nolden a. a. O. 12 f.

⁵ 'Inventumque fuit Latiis epigramma figuris — Insculptum saxo, quod posuere pii.' Nach Nolden a. a. O. 13.

⁶ Nur bezüglich des Ortes, an dem das Martyrium stattgefunden haben sollte, wird seit dem 17. Jahrhundert eine bestimmte Überlieferung berichtet. Darnach versetzte man das Martyrium teils auf den Platz des Martinsklosters, vor allem aber vor das Binger Tor und brachte mit ihm die früher an der Binger Straße stehenden Heiligenhäuschen und das sog. Blutgäßchen (jetzt Kaiser-Friedrich-Straße) in Verbindung. Rhein. Antiquar. a. a. O. 404 u. 447.

auch kaum Ansatzpunkte gegeben. Die aus der Steininschrift herausgelesene Jahreszahl 142 führt in die Regierungszeit des Kaisers Antoninus Pius (138 bis 161), aus der zwar vereinzelt Nachrichten über lokale Christenverfolgungen vorliegen, die aber bei der ausgesprochen toleranten religiösen Haltung des Kaisers für eine Märtyrerlegendenbildung keinen günstigen Nährboden bot.

Den geschichtlichen Kern der Urkunde von 1280 bildet die damalige Feststellung und Ausbeutung eines älteren Friedhofs bei der Martinskapelle in Boppard. Bezüglich der Zahl der Bestattungen enthält die Urkunde nur die allgemeine Wendung *multa corpora*, erst aus dem 17. Jahrhundert erfahren wir Genaueres, und zwar werden teils 16, teils 17 Häupter gezählt¹. Um ihnen die für die Verehrung ungünstige Anonymität zu nehmen, benannte man sie nach Heiligen, von denen kleine Partikel beigefügt waren², wodurch naturgemäß leicht Unklarheiten entstehen konnten. Wenn heute in dem auf *Taf. 48* wiedergegebenen Wandschrank insgesamt 21 schädel- bzw. büstenförmige Reliquienbehälter bewahrt werden, so müssen diese also zum Teil aus anderen Quellen stammen. Ob im Jahre 1280 alle Bestattungen bei St. Martin aufgedeckt und gehoben wurden, ist natürlich fraglich, doch haben wir es in jedem Fall nur mit einer verhältnismäßig kleinen Begräbnisstätte zu tun. Ihre Lage unmittelbar bei der Martinskapelle wird durch die Urkunde klar bezeugt.

Für die Datierung dieses Friedhofes bildet der in einem der Sarkophage gefundene eiserne Sax (*Taf. 49, 2*) die entscheidende Stütze. Er ist ziemlich gut erhalten, trotzdem im 17. Jahrhundert berichtet wird, daß er vom Rost befallen sei³. Die gesamte Länge beträgt 46,2 cm, doch war der Sax ursprünglich länger, da — von der verletzten Spitze abgesehen — das Ende der Griffangel fehlt. Heute mißt diese nur noch 7,5 cm, während die Griffangeln der typologisch zugehörigen Saxe besonders groß sind und Längen bis etwa 25 cm erreichen. Die Maße der Klinge betragen 5,7 cm in der Breite und 38,7 cm in der Länge. Sogenannte Blutrillen sind nicht vorhanden. Der Sax gehört eindeutig zu den schweren Breitsaxen der spätfränkischen Zeit, die als bevorzugte Hiebwaaffe dieser Epoche in stattlicher Zahl in den Reihengräberfriedhöfen des 7. Jahrhunderts erhalten sind. K. Böhner hat in einer noch nicht veröffentlichten Bearbeitung der Waffenfunde des Trierer Bezirks den Typ des Breitsaxes auf die Zeit von rund 625—700 festgelegt⁴. Da die Gesamtheit der Bestattungen in Anbetracht ihrer beschränkten Zahl sich nicht über einen großen Zeitraum erstrecken kann, werden wir die Belegung des Friedhofes wahrscheinlich ganz dem 7. Jahrhundert zuweisen dürfen.

Wenn auch in dieser Zeit die Zahl der Beigaben in den Gräbern bereits nachläßt, so darf man doch — wie schon oben gesagt wurde — als sicher annehmen, daß 1280 noch andere Beigaben zutage gekommen sind, von denen aber nichts berichtet wird, da sie für die Deutung der Bestatteten als Märtyrer wertlos waren. Nur der Inschriftstein, von dem es ausdrücklich heißt, daß er unter der Erde gefunden wurde, erregte Aufmerksamkeit wegen der angeblichen Jahreszahl 142, die man auf den Zeitpunkt des angenommenen Martyriums bezog. Diese auffallend dürftige Angabe sowie die geringe Bedeutung, die man dem Stein als solchem beimaß, lassen vermuten, daß man eben nur diese Zahl und keinen sonstigen Wortlaut entzifferte und weiterhin, daß das Steindenkmal nicht sehr ansehnlich war. Das aber spricht gegen die etwaige Deutung auf

¹ Bodenheim nennt 16 Häupter (Rhein. Antiquar. a. a. O. 408), und die gleiche Angabe finden wir bei Brower u. Masen (Metrop. a. a. O. 431), während Crombach angibt, er habe 17 Häupter gesehen (nach Nolden a. a. O. 12).

² Rhein. Antiquar. a. a. O. 408.

³ Rhein. Antiquar. a. a. O. 408. — Nolden a. a. O. 12.

⁴ K. Böhner, Die fränkischen Waffen des Regierungsbezirks Trier. Der Verfasser gestattete mir Einblick in diese Arbeit, die in der Trierer Zeitschrift erscheinen soll.

einen als Spolie verwendeten römischen Inschriftstein, läßt vielmehr an einen der spätfränkischen Grabsteine denken, wie sie an zahlreichen Orten des Rheinlandes und u. a. auch in Boppard gefunden wurden¹. Die völlig entstellte Schrift dieser Steine mußte für einen Kleriker des 13. Jahrhunderts in der Tat unleserlich sein, die Zahl 142 aber könnte aus der Altersangabe des Bestatteten herausgelesen worden sein, wie sie gerade bei den spätfränkischen Grabsteinen am Ende der Inschriften üblich und meist relativ deutlich zu entziffern ist². Wahrscheinlich handelte es sich um die Altersangabe 42, und in der zu erwartenden Formel QUI VIXIT (IN PACE) ANNUS XXXXII konnte bei der starken Entstellung der Buchstaben und der mangelnden Abgrenzung der Worte der Schluß leicht als ANNO CXXXXII gedeutet werden, zumal wenn man sich vor Augen hält, daß irgendeine Beziehung der Inschrift zu dem als feststehend betrachteten Martyrium ja direkt gesucht wurde. Damit kämen wir vermutungsweise auch durch den Inschriftstein auf das 7. Jahrhundert. Man pflegte diese sehr unscheinbaren Grabsteine auf oder neben den Sarkophagen bzw. Steinplattengräbern niederzulegen³, wozu der Bericht von 1280 gut paßt.

Von diesem spätfränkischen Friedhof bei St. Martin haben wir sonst keine Kunde. Bezeichnend ist seine Lage an der römischen Heerstraße, die von Koblenz über Boppard rheinaufwärts nach Bingen führte⁴ und bei Boppard bis zur napoleonischen Zeit in Benutzung blieb⁵. Von dem römischen Kastell, das den Kern der späteren mittelalterlichen Stadt bildete und dessen Mauern im 7. Jahrhundert wahrscheinlich noch vollständig erhalten waren, lag der Friedhof etwa 700 m entfernt. Er kann demnach nicht gut für die Bevölkerung der fränkischen Stadt angelegt worden sein, was im übrigen auch seine geringe Größe verbietet. Wie der schöne frühchristliche Grabstein des Armentarius⁶ in der Karmeliterkirche von Boppard beweist, besaß die Stadt spätestens im 5. Jahrhundert eine christliche Gemeinde mit Kultzentrum, deren ausgedehnter Friedhof vor der Südmauer der Stadt auf der Flur 'im Proffen' nachgewiesen ist⁷. Bei dem Friedhof von St. Martin haben wir es mit einer der in spätfränkischer Zeit nicht seltenen kleinen Begräbnisstätten zu tun, die wahrscheinlich zu Einzelhöfen mit größerer Gesindezahl gehört haben. Überliefert ist uns von einem solchen Hof im Gebiet von St. Martin allerdings nichts. Er hat offenbar nicht allzulange bestanden und dürfte wohl in den unruhigen Zeiten des 9. Jahrhunderts untergegangen sein⁸, ein Schicksal, das Einzelhöfe und kleinere Siedlungen spätfränkischer Zeit im Rheinland nachweislich mehrfach betroffen hat⁹.

¹ C. Bendermacher, Altchristliche und fränkische Grabstätten in Boppard. Bonn. Jahrb. 50/51, 1871, 96 f.

² Vgl. die Zusammenstellung von Inschriften in dem Wegweiser 17 des Zentralmuseums für deutsche Vor- u. Frühgeschichte in Mainz: Frühchristliche Grabsteine vom Mittelrhein (1940).

³ Beispiele aus Boppard bei Bendermacher a. a. O.

⁴ J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz² (1931) 14 f.

⁵ Die mitten durch Boppard führende Mainzer Straße wurde erst 1804 als neue Hauptverkehrsstraße angelegt.

⁶ Bendermacher a. a. O. 96 f. — F. X. Kraus, Die christlichen Inschriften der Rheinlande I (1890) Nr. 267. — CIL XIII, 7558.

⁷ Bendermacher a. a. O. 97 f. — H. Friedrich, Bonn. Jahrb. 131, 1926, 88. — W. Neuß, Die Anfänge des Christentums im Rheinlande² (1933) 65. — Nachrichtenblatt f. rhein. Heimatpflege 2, 1930/31, 92.

⁸ Das Ende der Belegung des Friedhofes muß nicht zugleich das Aufgeben des Hofes bedeuten, da die Kirche seit dem 8. Jahrhundert immer stärker darauf bedacht war, daß Bestattungen nur auf den offiziellen Pfarrfriedhöfen vorgenommen wurden.

⁹ Dies gilt z. B. von der vom Bonner Landesmuseum ausgegrabenen fränkischen Siedlung von Gladbach bei Neuwied. Vorläufiger Bericht: Germania 22, 1938, 180 f., ferner: Rheinische Vorzeit in Wort und Bild 2, 1939, 27 f. — Für das Neuwieder Becken vgl. die kurzen Bemerkungen von H. Stoll, Rhein. Vorzeit 2, 1939, 123.

Angesichts der Feststellung des spätfränkischen Friedhofs gewinnt das Martinspatrozinium der Kapelle besondere Bedeutung. Nachrichten über diese Kapelle aus der Zeit vor der Urkunde von 1280 besitzen wir nicht. In der Urkunde heißt es, die Kapelle sei infolge ihres hohen Alters weitgehend verfallen gewesen, zudem geht aus dem betonten Hinweis der Äbtissin Gertrud hervor, daß die Bopparder sich ihrer kaum erinnerten. Sie lag damals offensichtlich verlassen da und schien dem völligen Untergang geweiht. Mehr wissen wir über die Anfänge der Kapelle nicht, auch betont Pater Bodenheim ausdrücklich, daß er vergebens nach älteren Nachrichten oder mündlichen Überlieferungen geforscht habe. Der von ihm unternommene Versuch, eine Stiftung der Kapelle durch Kaiser Otto III. wahrscheinlich zu machen, entbehrt jeder Grundlage¹. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die erste Kapelle in Verbindung mit dem Friedhof während des 7. Jahrhunderts errichtet wurde. Damals bestand ein Bedürfnis nach einer Kapelle, während nicht zu erkennen ist, was nach dem Aufgeben des Friedhofes und vollends nach dem zu vermutenden Untergang des Hofes ihre Errichtung veranlaßt haben könnte. Im 7. Jahrhundert nun befinden wir uns in einer Zeit, in der das Patronat Martins, des fränkischen Nationalheiligen, überaus starke Verbreitung gewann, nicht zuletzt auf Grund der von Gregor von Tours berichteten Wundergeschichten Martins. Die Wahl dieses Patrons für eine neu zu errichtende Kapelle lag also gerade damals nahe, wenn auch keineswegs alle rheinischen Martinskirchen und -kapellen in fränkische Zeit zurückgehen.

Wir werden uns diese erste Martinskapelle recht bescheiden vorzustellen haben. Ihre Nachfolgerin wurde im Verlaufe des Jahres 1280 soweit fertiggestellt, daß am Martinstage, dem 11. November, der Altar geweiht werden konnte². Diese Kapelle hat dann weiterbestanden bis zur Barockzeit. 1706 wurde nach den Angaben der Klosterchronik eine weitgehende Erneuerung vorgenommen, der schließlich 1766—1768 ein völliger Neubau folgte³. In sehr schlichten Formen ausgeführt, hat sich diese letzte Kapelle durch die wechselvollen Schicksale, die Kirche und Klostergebäude nach der 1803 erfolgten Aufhebung des Klosters betrafen, in der Anlage bis heute erhalten⁴. Von der Reliquiensammlung erfahren wir durch Christian von Stramberg, daß sie um die Jahrhundertmitte in der Sakristei des Karmeliterklosters in Boppard aufgestellt war⁵. Von dort kam sie dann spätestens 1879 in die Severuskirche; denn dieses Jahr verzeichnet eine auf dem eingangs genannten Reliquienschrank angebrachte Inschrift.

Kommen wir zum Schluß nochmals auf diesen Reliquienschrank (*Taf. 48*) zurück. In der unteren Reihe links neben dem Sax befindet sich der auf *Taf. 49, I* einzeln wiedergegebene Schädel, der deutlich eine senkrecht über den Vorderkopf verlaufende schwere Verletzung erkennen läßt, die anscheinend auf einen Hieb zurückgeht. Das Kissen, auf dem der Schädel ruht, trägt vorne ein Pergament mit einer Inschrift, die von der gleichen Hand stammt wie die Bezeichnungen des Saxes. Sie lautet: *Dieß ist das Haupt des H. Martyrs, woby das schwerdt in dieser Kirchen ist gefunden worden 12..*⁶. Fast den gleichen

¹ Rhein. Antiquar. a. a. O. 391 f.

² Rhein. Antiquar. a. a. O. 391.

³ Rhein. Antiquar. a. a. O. 428 f. u. 437 f.

⁴ Kurze, ungenaue Angaben über St. Martin bei P. Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz (1886) 579 f.

⁵ Rhein. Antiquar. a. a. O. 447. Die zum Teil gegebene Einzelaufzählung beweist, daß neben anderen früher in St. Martin aufbewahrten Reliquien auch die 1280 gefundenen Gebeine dorthin gelangt waren.

⁶ Ursprünglich lautete die Jahreszahl offenbar 1232 und wurde später oberflächlich in 1280 verbessert, ebenso wie bei dem Sax (s. oben).

Wortlaut überliefert Crombach¹. In der Chronik Bodenheims heißt es ausführlicher: 'Under andern heiligen Häuptern ist auch eins, darin ein zimliches Stück einer Hirnschaalen, in welchem noch zu sehen ein Malzeichen einer Wunden, so zweifelsohn durch offtgemeltes Schwerdt geschehen ist. An diesem Haupt steht geschrieben, daß es bey dem Schwerdt under der Erden gefunden worden².' Man brachte die auffallende Verletzung des Schädels also unmittelbar mit dem Sax in Verbindung und sah in ihr eine weitere Bestätigung für das angenommene Martyrium. Sicherlich geht diese für das Mittelalter naheliegende Verknüpfung des verletzten Hauptes und des Saxes auf die Zeit der Auffindung der Gebeine zurück, wenn wir auch erst im 17. Jahrhundert davon hören. Dafür spricht auch der von Bodenheim als alte Überlieferung bezeugte Gebrauch, gelegentlich am Martinstage unter großem Volkszulauf besondere Heiligtumsfeste zu veranstalten, bei denen das Haupt und das Schwert zusammen auf dem Altar ausgestellt wurden³.

¹ Nolden a. a. O. 12.

² Rhein. Antiquar. a. a. O. 408.

³ Rhein. Antiquar. a. a. O. 411; vgl. auch 415. — Die jetzige reiche Ausschmückung der 'Reliquien' mit Seidenstoffen und mannigfachen Ornamenten aus Goldborten geht, wie wir sahen, auf das Jahr 1748 und den Pastor Janny von der Severuskirche zurück. Sie wurde sicherlich im Kloster selbst angefertigt, waren doch derartige Arbeiten in Frauenklöstern sehr beliebt. Es handelte sich aber damals nicht um die erstmalige dekorative Ausstattung der Gebeine, sondern um die Erneuerung einer älteren, wie aus der Angabe Crombachs hervorgeht, daß die Häupter 1638 geziemend geschmückt gewesen seien (nach Nolden a. a. O. 12).